

Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für



die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der ersten Beilage „Namslauer Unternehmensblatt“ und sofern bei der Ausgabe 1 M. 10 Pf. bis 18 Uhr, bei den Postanstalten incl. Abtragung 1 M. 10 Pf. poststempelähnlich — beobhalten für Auslieferung oder Dienstbeförderung 25 Pf.

Anzeigen werden die sozialen Korporationen oder deren Raum mit 10 Pf., auswärtige mit 15 Pf., Neillamen die Beilagen mit 25 Pf. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorne 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorne 10 Uhr erbeten.

Postleitungs-Preisliste Seite 266.

Nr. 68.

Berantwortet für die unbefristeten und übrigen
republikanischen Teile: Karl Orlitz. Für den Staats-
men- und Justizien-Teil: Paul Gollisch.

Namslau, Dienstag, den 1. September

Druck, Verlag und Expedition:
Firma Orlitz, Namslau.

1914

Nachrichten von den Kriegsschauplätzen.

Sedan.

Welch eine Wendung durch Gottes Führung! So schloß im Jahre 1870 Kaiser Wilhelm seine Deiche über den Sedanflug. Mit diesem Königsworte kann Altbayern auch heute den Sedantag begrüßen. Durch Gottes Führung ist uns nach 44 Jahren wieder ein Sedanfest in unserm Volk in Waffen sein Aufersehen. Er lebt so überwältigend stark, er wirkt so stieghoch, er bringt so unauskaltbar vorwärts, er erwacht so herlich und fast über Erwartungen wunderbar, daß wir in Altbayern bestimmen: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“

Die Befestigungen, die unser Volk in diesem beispiellosen Kriegszeit fester vollbracht haben, stellen zusammen, militärisch wie moralisch, einen Siegesfolg dar, der dem von Sedan im Kriege von 1870 kaum nachsteht. Wir ernten jetzt den Segen des Sedanfestes, den wir die vier Jahrzehnte hindurch jedes Jahr am Sedanfeier geprägt, gehegt und gepflegt haben. Sedan: so lautete von 1870 an bis zum Ausbruch dieses Weltkrieges für uns das Kennwort der Überzeugung: das alles aussprach, was wir an vaterländischer Wehrgeister und Opfergeist, an Kriegsberufigkeit und Kriegsflüchtigkeit fort und fort schmieden, um der Sedanfeier von 1870 würdig zu werden, um dem Sedanfest ebenbürtige Siege zu erlangen.

Die deutschen Kriegervereine dürfen es sich ohne Überhebung als eins ihrer bleibenden Verdienste anrechnen, daß sie vornehmlich es sich trog Überpruch und Anstrengung haben angelegen sein lassen, in jeder Kreue an der alljährlichen Sedanfeier festzuhalten. Sie haben damit das Bewußtsein immer aus neu werden lassen, daß es eine gute Überzeugung für unsere deutsche Rasse, Ehre und Zukunft bleibt, wenn unser Volk empfänglich ist für Sedanfreude, wenn es sich Herz und Willen für die Errungenhaften und für die seelige lebendig erhält, die der Kriegs-

und Siegesname Sedan erschleicht. Jedes Sedanfest, das zuweilen in voller Feierlichkeit fast nur die Kriegervereine begingen, könnte und feierte die überwältigende Wahrschau, daß gerechten Anspruch auf welfegeschichtliche Größe und Dauer nur waffenmäßige Völker haben, die Blut und Gut bis zum letzten Tropfen und eins zu den letzten Hellen für ihr Vaterland einsetzen.

Wie oft haben doch in den letzten Jahrzehnten gesellschaftliche traurumische Friedenswärmer gemacht, die Sedanfeier endlich als überlebt, als abgetan, als einer abgeschlossenen Vergangenheit angebend einzuhalten! Dabei haben sie sich wohl an den „Friedenszaren“ berufen, der jetzt wieder mit einem Weltkrieg vom Baume gebrach hat, obwohl der Haager Friedenspalast nur sein Bildnis zeigt. Auch auf den Franzosen haben sie verloren, denen es angeblich gar nicht mehr in den Sinn kam, sich mit uns abzuräumen. Nicht die Morgenröte des ewigen Friedens dampft jetzt sanft heraus, sondern herabreisst in das Blutmeer eines unvergleichlichen Weltkriegs. Die deutschen Kriegervereine haben recht getan, daß sie das heilige Feuer des Sedanfestes nicht erlöschten ließen. Dies Feuer ist nun zu mächtigen Flammenmassen emporgeschlagen, vor denen die, die es niedersetzen mögen, zurückweichen müssen.

Was Sedan bedeutet, erläutert an diesem Ereisende das ganze deutsche Volk aus eigenem Erleben. Heuer, 1914, müssen auch die Franzosen wieder empfinden, was 1870 Sedan ihnen gezeigt hat. Einsichtige unter ihnen haben vor einem zweiten Sedan gewarnt. „Einen neuen Sedan entgegen“ übertrug vor acht Jahren ein französischer Major namens Orlant, der Schwiegerohn des Generals Soulangen, eine Schrift, die Frankreich vor einer Niederlage, wie sie vor 44 Jahren Sedan gewesen war, gewarnt hatte. Der Genannte ließ dieser Schrift abalb eine zweite folgen, die die Frage, die sie als Auskunft trug: „Ist Deutschland uns überlegen?“

entschieden bejaht und die Warnung vor einem neuen Sedan erneuerte. Solche Warnungen sind vergeblich gewesen. Der Sedanzeit des Selbstvertrauens, des Siegesbewußtseins, der Überlegenheit folgt wieder unsern Fahnen.

Der Krieg.

Fürsorge des Kaisers für Ostpreußen, Berlin, 27. August. Wie Orlitz, dem Kaiser und Könige ist, wie Wolffs Telegraphenbüro meldet, dem Staatsministerium nachstehendes Telegramm zugegangen:

Großes Hauptquartier, den 27. August. Die Heimfahrt meiner treuen Provinz Ostpreußen wird durch das Einbinden ständischer Truppen erfüllt mit herzlicher Teilnahme. Ich kenne den in noch schwerer Zeit bewährten unschätzlichen Mut meiner Ostpreußen zu gut, um nicht zu wünschen, daß sie jetzt bereit sind, auf dem Altar des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern und die Schrecknisse des Krieges standhaft auf sich zu nehmen. Das Vertrauen auf die unerschöpfliche Macht unseres heldenmütigen Heeres und der unerschütterlichen Glauben an die Hilfe des lebendigen Gottes, der dem deutschen Volke in seiner gerechten Sache und Notwehr bisher so wunderbaren Beistand geleistet, werden niemanden in der Überzeugung auf baldige Befreiung des Vaterlandes von den Feinden ringen lassen. Ich wünsche aber, daß alles, was zur Eindeutung der augenblicklichen Not in Ostpreußen, sowohl der von ihrer Scholle vertriebenen als auch der im Berge und Erwehr geführten Bevölkerung geschehen kann, als ein Alt der Dankbarkeit des Vaterlandes folglich in Angst genommen wird. Ich beauftrage den Staatsminister, im Verein mit den Behörden des Staates, den provinziellen und ständischen Verbänden und den Hilfsvereinen auf den verschiedenen Gebieten der Fürsorge durchgreifende Maßnahmen zu treffen und mir vom Geheimen Rat zu melden. Wilhelm I. R.

Die Ansprache des Kaisers bei der

Truppenparade

im Hauptquartier lautete nach einem Bericht der Darmstädter „Dremonie“: Kameraden, ich habe Euch hier um mich versammelt, um mich mit Euch des herzlichen Sieges zu erfreuen, den unsere Kameraden in mehreren Tagen in hellen Klingen erkämpft haben. Truppen aus allen Gauen haben in unüberbietlicher Tapferkeit und unerschütterlicher Treue mit Begehrungen zu dem großen Erfolge. Es handelt unter der Führung des bayrischen Königssohnes neben einander und jochten mit dem gleichen Schwert die Truppen aller Jahrgänge, aktive, Reserve und Landwehr. Diesen Sieg danken wir vor allen Dingen unserem alten Gott. Er wird uns nicht verlassen, da wir einsehen für eine heilige und gerechte Sache. Wie unsere Kameraden sind bereits gefallen. Sie starben als Helden für Vaterland. Wir wollen derzellen hier in Ehren gedenken und bringen zu Ehren der drausen stehenden Helden ein dreifaches Hurra, Hurra, Hurra. Wir haben noch manche blutige Schlacht vor uns; hoffen wir auf weitere gleiche Erfolge. Sie lassen nicht nach und werden dem Feinde und Feind geben. Wir verlieren nicht die Überzeugung im Vertrauen auf unseren guten alten Gott dort oben. Wir wollen fiebern und wie müssen feiern.“

Berlin, 28. August. Zur Befestigung der Siegesmeldung der ganzen Armee im Befehlsschrein des Kriegsberichterstatters des „Berl. Tagebl.“: Insgegenwurden 3600 Gefangene gemacht, darunter vierzig Verwundete; nur ein Geschwader schaffte es nicht, alles andere war schon in Lüttichmünd. Erobert wurden 36 Kanonen. Den Kommandanten, der sich durch Tapferkeit auszeichnete, wurde vom Kronprinzen der Orden belassen. Montmedy steht unter starkem Feuer. Der Ausfall der vier Divisioen aus Antwerpen ist am 26. d. Mts. v. 1914 zurückgewiesen worden. Bei dem Ausfall überfielen die Einwohner der Stadt Löwen die deutschen Kolonnen. Diese

Von Jena bis Leipzig.

Historischer Roman von Berthold Sturm.

1. Fortsetzung.

Neudruck verboten.

Diesen Wunsch will ich gern dir erfüllen, mein lieber Sohn, entgegnete der alte Oberst, denn ich darf ja posen, daß unser König dieses Schreiben gern aufnehmen wird.“

Der Major schüttelte dem Vater herzlich die Hand über diese Bühne und seine Augen leuchteten hoffnungsfroh, denn er hoffte noch die Hoffnung, daß in Preußen auch in kürzer Zeit immer noch sehr viel für die Verstärkung des Heeres getan werden könnte. Daß das preußische Heer der damaligen Zeit aber in den alten Formen vollständig veraltet war, obigte der wadere Major v. Salten als preußischer Offizier aber nicht, und diese Eklektizität hatten ja auch damals alle übrigen Offiziere des preußischen Heeres noch nicht. Stolz auf die beispiellose Erfolg unter Friedlich dem Großen hielten die Offiziere der preußischen Armee diese noch immer für die beste in der ganzen Welt, und wenn auch der Major v. Salten am anderen Morgen mit großer Besiedlung und mit hohen Hoffnungen in seine Garnison zurückkehrte, so konnte der von ihm und auch noch vor vielen anderen preußischen Offizieren gemacht Verlust, die Herrschaft des Bundes durch Truppeneinberufungen zu stärken, das drohende Unheil nicht abwenden, welches von dem unerlässlichen Erfolge des Kaisers Napoleon und seinem vorzüglichen Heere Preußen drohte. Es kam auch so, wie es Heinrich v. Klett und Ernst Moritz Arndt mit ihren Propheten augen vorhergesagt hatten. Napoleon trieb schon seit 15. Februar 1806 zum Kriege mit

Preußen, denn die Preußen in unbegrenzter Schärfe gebrüllt hatte, den Vertrag vom 15. Dezember 1805 mit Napoleon anzunehmen, kam es zu dem für Preußen noch ungünstigeren Vertrage vom 15. Februar 1806, der zwar Preußen Hannover zuprägte, aber dafür von Preußen die Abtretung von Ansbach-Bayreuth, Altenburg und Niedenburg verlangte. Napoleon schiede jetzt auch fortwährend bei England, Russland und Österreich Rente gegen Preußen, die auf eine Demütigung und Tteilung Preußens hinzuwirkten. Diese von Hof erfüllte Politik konnte natürlich Preußen nicht lange ertragen, es sah sich genötigt, zum Schwerre zu greifen, und nicht der Spielball von Napoleons Spott und Hohn zu werden. Aber die Zeit für diesen Krieg Preußen war die denkbar ungünstigste. Wie Reformen und Verstärkungen in Preußen war trog mancher Hoffnung so gut wie nichts getan worden. Dazu kam, daß die höheren Offiziere im preußischen Heere meistens zu alt und für ihre verantwortungsvollen hohen Posten ungängig geworden waren, aber trotzdem in dem Dinkel lebten, daß dem preußischen Heere noch die Tüchtigkeit wie zu der Zeit Friedrichs des Großen innewohne. Kaisersie ist fern, daß die Waffenaufrüstung, die Ausrüstung und Versiegung im preußischen Heere höchst mangelhaft war, und daß es in den preußischen Staatskassen auch an Geld fehlte. Auch die Hoffnung, daß Preußen viele Verbündeten gegen Frankreich finden würde, ging nicht in Erfüllung, nur Sachsen fehlte in dieser schicksalshohen Stunde für Preußen ein Hilfskorps von 20.000 Soldaten.

Preußen, noch immer auf den Sieg hoffend, kehrte im September 1805 ein Ultimatum an Napoleon, in welchem es von ihm forderte,

Geduld und Verständnis, um die Waffenaufrüstung und die Ausrüstung und Versiegung im preußischen Heere zu überbrückt. Napoleon beantwortete dieses Ultimatum aber damit, daß er von Süddeutschland aus durch Thüringen mit großer Herrschaft gegen Preußen vorbrang, 130.000 Preußen und 20.000 Sachsen hatten sich bei Erfurt, Weimar und Rudolstadt aber auch schon gegen Napoleon versammelt, so konnten sich aber zu einem wichtigen Angriff auf Napoleon nicht entfesseln, mandschurierter planlos hin und her, erlitten die Schläge bei Saalfeld am 10. Oktober, wo der tapfere Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen fiel, und so berietete sich die Katastrophe von Jena am 14. Oktober vor.

Um die ganz trostlose Lage für Preußen und Deutschland in dem damaligen St. richtig zu verstecken, sei auch erzählt, daß schon die Ereignisse des Jahres 1805 dem Hellenischen Reich deutscher Nation, das schon seit zwei Jahrhunderten nur noch ein Spott der Wölter gewesen war, endgültig den Todesstoss versetzt hatten. Die Südw. und westdeutschen Fürsten hatten sich im Rheinbund unter die Oberhoheit des französischen Kaisers gestellt, und Kaiser Franz II. hatte die Kaiserkrone für Deutschland niedergelegt, indem er zugleich das deutsche Kaiserstum für erloschen erklärte. Napoleon suchte nun mit allen Mitteln eines hinterlistigen Politik, die Vormacht des Nordens, das noch unbedeckt Preußen zu führen und unter seine Gewalt zu bringen. Mit unvergleichlicher Verblendung hatte die Berliner Diplomatie mehrere Monate lang diesem Krebsen Napoleons zugeschaut. Erst als man in Berlin erfuhr, daß der Kaiser England die Rückgabe Hannovers versprochen hatte, war der Mobilisierungsbeschluß erfolgt. Aber auch jetzt noch zögerte der König von Preußen, loszuschlagen und glaubte vielmehr noch durch Verhandlungen auf Gel zu

kommen. Auf diese Weise ging das kostbare Zeit verloren und der Feldzug begann für Preußen unter sehr ungünstigen Verhältnissen, wie schon geschildert wurde.

1. Kapitel.

Die Schlacht zu Jena.

Mit Schrecken erfuhr man im preußischen Hauptquartier zu Weimar, daß die Franzosen nach der Schlacht bei Saalfeld sofort die Saale unterwarf. Der preußische Kriegsberichterstatter unter dem Oberbefehl des alten Kaisers in Hessen Karl von Braunschweig auf Magdeburg, ein Korps unter General Michel sollte als Nachhut bei Weimar stehen, während der Fürst Hohenlohe die rechte Flanke des Rückzuges mit seiner aus etwa 50.000 Mann zuschlagenden Armee von Preußen und Sachsen decken sollte.

Aber der unschlägliche und blitzschnell vorgehende französische Marsch Vannes hatte schon in der Frühe des 13. Oktober Jena und den Tamburgberg besiegt; nachmittags gegen 4 Uhr kam auch Napoleon von Gera her in die Stadt und begab sich unverzüglich auf den Tamburgberg, dessen strategische Wichtigkeit für eine Schlacht sein Schicksal sofort erkannt hatte. Die einbrechende Dämmerung und die aufstrebenden Abendnebel begannen schon die Müßig zu verdecken. Kaiser Napoleon konnte gerade das vorgelegte Korps Tautenburg erkennen; er glaubte aber, daß die ganze preußisch-sächsische Hauptarmee vor sich zu haben. Schmied ließ Napoleon seinen Blick über die nachgelegenen Höhen gleiten und zischte ihn dann stark geradeaus, als wollte er durch jenen grauen Vorhang das Schicksal des folgenden Tages erkennen.

Fortsetzung folgt.

Beilage zu Nr. 68 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag, den 1. September 1914.

Die Türkei.

Konstantinopel, 28. August. Ein hierzogliches Blatt beschreibt die Bedrängung, unter der die Muslimen unter den englischen, russischen und französischen Besetzungen zu leben hätten und erklärt, die Türkei sei ein unabhängiges muslimisches Land. Wie viel müsse sie aber unter der Bedrängung durch eine drei Staaten leiden, um ihre politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu retten. Man möchte uns Fesseln anlegen, die ebenso schwer sind, wie die alten, um uns am Atmen zu verhindern. Über der gegenwärtige Weltkrieg wird nicht auf Europa verwähnt bleiben. Er ist der Hebel der göttlichen Kraft für den Islam, der seit einer langen Reihe von Jahren in einem eisernen Ring eingewickelt ist. Endlich ist der Moment gekommen, daß auch der Islam sein Haupt erhebt.

Die Aufgaben des Landsturms.

Berlin, 28. August. Die großen Erfolge, die die Truppen bisher errungen und die besonders im Westen ein rassisches Vordringen zur Folge hatten, machen in erhabtem Maße die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und von Ergänzungsmannschaften für die Feldgruppen sicherzustellen. Auch der Abschluß der Verbindungen, Kranken und Gefangenen in die Helmutstelle an die Bahnen hohe Anforderungen und macht eine strenge Überwachung der Schienennetze und der Kunibauten ausser fernherin zur unabsehbaren Notwendigkeit. Schon die Sicherung des Landsturms zeigt, daß die Sicherung der rückwärtigen Verbindung eine Aufgabe von grösster Wichtigkeit ist. Das gilt nicht nur von den Verkehrslinien in dem besetzten Russland, sondern auch von denen in Deutschland selbst. Auch sie müssen nach wie vor unter ständiger Kontrolle stehen. Es ist daher angebracht, an alle, die in Deutschland mit der Bewachung der Eisenbahnlinien betraut sind, erneut die Mahnung zu richten, in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen. Auch ist es Pflicht der gesamten Bevölkerung, die zu diesem Zweck gesetzten Wachen nach besten Kräften zu unterstützen. Nach wie vor hängt von dem ungestüten, durch keine

feindlichen Anschläge geführten Verkehr auf den Eisenbahnen unendlich viel ab.

Im Gefangenencalager.

Ein Bild aus einem deutschen Truppenübungsplatz. Da liegen sie nun, diese ersten gefangenen Rothosen; zwischen den flachen Baracken liegen sie und blicken trübselig zur deutschen Augustsonne hinaus, die es gut mit ihnen meint und die matten Gleiter der Belagsgrenzen mit himmlischer Unparteilichkeit, nicht anders durchwärmst als die unseres Freiwilligen und Erfahrener. Allmählich, wenn wir auf unserer Straßländchen gräben oder scharrn, rollen da drausen in Hörsel die Eisenbahnzüge, halten drunten an dem kleinen Bahnhofsgelände unseres Truppenlagers; und wenn der Morgen kommt, ist die Rothosen zugewiesene Barackenreihe aufs neue verlängert. In kaum drei Tagen wurden es den hundert Gütern schon an die 2000; und jeder Tag bringt Hunderte von neuen, unaufhörlich und ohne Abrechnen.

Aus Belforter Regimentern stammen sie, diese hundzusammengeküpften Bürzchen, Infanteristen, Artilleristen und Alpenjäger. Auf dem Grün des Raumes leuchten ihre häbigen roten Hosen farbstoff „Made in Germany“, Habscher Farbwerte; auf hunderte von Metern steht sich dies häbige Rot von jedem Gelände an, wie eine Schubkarrenmärsch im Felde war gründlicher kaum zu sorgen. Die langen mantelähnlichen Haussröcke flattern im Winde. Nur die Artilleristen mit ihren dunkelblauen Hosen müssen sich bei dieser Rastade von Rot mit zwei armellosen Bleistiften begnügen, die treulich die Racht begleiten, um höchstlich in den Sammelschalen, sorglich um die Waden gerollten warmen schwarzen Filzstiefeln, zu erklettern.

Eine ungleiche Gesellschaft! Da sieht man zwar, besonders bei den Artilleristen, schlank, bagere, kräftige Gestalten; aber sie bleiben doch auszuharren. Weitauß die Mehrheit sind kleine, bewegliche, aber schmächtige Leute; dunkle Haarsorte und Leint erzählen von sonnigeren südländischen Landstrichen. Unsere verden stämmigen Landwehrleute, die da mit blitzend aufgespanntem Seitengewehr Wache halten, erscheinen neben ihnen

fast wie ungeschlachte Hühner aus nördlicher Nebelwelt und man fühlt, daß an ihrer verhaltenen Kraft im Handgemenge die Schwäche dieser rotbogigen Räuber verblüten möchte.

Dort eine Parade weiter liegt im wärmeren Sonnenfleck, im Grase sorglich auf Matrosen gebecket, eine lange Reihe hingerückter Gefangenenträger sind es, arme Bürzchen, die vor Schmerzen leise vor sich hinwischen oder in der Apotheke der Schwäche leeren Blüdes vor sich hinlaufen. Da stehen ein paar, aus Belfort kommen sie, aus Milhausen. Frage sie nach dem Kriegsbeginn, fragt sie nach ihrer Verbreitung. Die Hände gehen in die Rockäscheln, damit wir nicht seien, wie sie sich halten. Zur Übungseinheit waren sie ausgerückt, und vom Übungsort ging es plötzlich fort. Mandover? „Mals ou, in Mandover“ — so sagten alle. Und Schürgengetränen hob man aus, lag vier Tage in ihnen, hungrige, kriecht und wartete auf den Mandovergegnere — bis ja Granaten fanden und deutsche Augen.

Man schüttelt den Kopf. Unfassbar bleibt derlei deutschem Denken. Über die anderen nicht grimmig und einer wird ganz lebhaft. „Wir wären nicht hier, wenn wir Ihre Offiziere hätten.“ Ja, die Offiziere! Da bricht das südländliche Tenorverum, von Verbitterung gefeuelt, durch und eine Flut von Worten rauscht zornig auf. „Alle reden durcheinander. Sie laufen quer dawon.“ Und es fallen Namen, französische Offiziersnamen, Zugführer, Kompaniechefen, die ihre Leute im Feuer verteilten und ich schmeiße außer Schnellfeuer. Aber leider trafen wir nicht, der Teufel soll ihn holen — beglückt einer, bis ein Räuber des französischen Korporals den verbitterten Redeschwoll jäh abgeschnellt. Und die Leute zücken die Schielen und gehen verlegen weiter. Nur ein Alpenjäger bleibt stehen und deutet hinaus auf den Übungsort, wo einige kriegsfähige Landwehrkompanien in ihren selbstgrauen Uniformen exercieren, wie mittler im Frieden. Es sind überzählige Kriegsangländer, Formationen, die bei seinem Mobilmachungsplan vorgesehen waren, und die jetzt in aller Ruhe und Ordnung formiert und exerciert werden, um den gewaltigen Überfluss an kriegsmäsigem

Menschenmaterial nicht einfach wieder nach Hause zu föhren. Der kleine braungebräune Alpenjäger wundert sich, daß noch so viele, so unabsehbar viele kriegsberette Truppenwaffen ließ im Herzen des Landes stehen und exercieren, als herkömmlicher Friede. Und als ihm schließlich bedeutet wird, daß jetzt überall in unserem Vaterlande Kaiserhöfe, Übungsorte und Schulen überfüllt sind mit ungezählten Hunderttausenden von Freiwilligen, von Erfahreneren und überzähligen vollausgebildeten Landwehrleuten, da schüttelt der braune Bürze melancholisch den Kopf. „Wir haben keine Männer mehr.“

— Prinz Friedrich Karl von Hessen. In Frankfurt a. M. trafen, wie die Blätter melden, am Dienstag abend gegen sechzehn Verwundete des einundachtzigsten Infanterie-Regiments ein. Die Verwundungen sind meist leichter Natur. Nach den Erzählungen der Verwundeten erklärte das Regiment eine Anhöhe, wobei Prinz Friedrich Karl von Hessen, nachdem der Fahnenträger eines Bataillons verwundet niedergestürzt war, selbst die Fahne ergriff und das Regiment zum Siege führte.

Ein Kampf in den Lüften. Ein Räuber vor Lüttich berichtet in einem Brief der „Köln. Blg.“: Am 17. August konnten wir nicht über unseren Kopfen den Kampf eines französischen Doppeldetachés mit einer deutschen Kampftruppe beobachten. Als der Kampf in Sicht kam, schossen wir auf ihn; jede Blüte ging los, zwei Kompanien gaben mit Geschülen Schnellfeuer. Aber leider trafen wir nicht, der Teufel flog weiter. Er war indes noch keine 100 Meter weit getkommen, als eine deutsche Kampftruppe auf ihn flog. Der Kampf juchzte über sie zu kommen, erhielt aber von der Taube einer tabelllosen Treffer, so daß er im Gleitflug niedergingen mußte. Die ihn führenden französischen Offiziere haben sich selbst erjochen.

— Erfolg eines deutschen Kreuzers? In der „Evening Post“ (Newport) vom 10. August wird mitgeteilt, daß ein deutscher Kreuzer mit vier englischen und französischen Kreuzern bei den Bahamas-Inseln in ein Geschütz geraten sei. Ein feindlicher Kreuzer soll zum Sinten gebracht

worben sein. Der deutsche Kreuzer habe dann im Hafen San Juan de Puerto Rico Kästen eingeschossen.

— Die englische Ozeanjagd auf deutsche Kreuzer. Das „Berl. Tagebl.“ meint: Der niederländische Postschiff „Rotterdam“ ist aus New York im englischen Hafen Falmouth eingetroffen. 400 deutsche Kreuzer, die an Bord waren, werden als Kriegsgefangene in London festgehalten. Die für Deutschland bestimmten Postkästen wurden konfisziert.

Belgische Kriegssteuer?

Wie der Berliner „Wölfchenkuriere“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, steht die Regierung eine beobachtete Kriegssteuer zum Vorteil der bedauernswerten Familien vor, die durch die Truppenbewegungen an unserer Grenze gesperrt worden sind, ihre Heimat zu verlassen. In deutschen Regierungskreisen herrscht nach dem gleichen Blatte die grundstümliche Auffassung, daß die reichen Besitztäler, also Frankreich und Belgien, in Gleichheit über den Schaden zu haften haben, den ihre schwerer erreichbaren Bundesgenossen England und Rusland uns zufügen.

Sperrort Manonviller in deutschem Besitz.

Berlin, 28. August. Manonviller, östlich Lunéville, stärkster Sperrort der Franzosen ist in deutschem Besitz.

Doch es innerhalb weniger Tage den deutschen Truppen gelungen ist, das Sperrort Manonviller einzunehmen, veranlaßt die „Wölfchenzeitung“ zu sagen: Die großartige Überlegenheit der deutschen schweren Artillerie, und der Belagerungstechnik hat sich von neuem beweist. Beim dem Fehlen von zwei Millionen Paar Schuhen montierte Herr Humbert im französischen Senat seinerzeit auch den Aufstand der Sperrorts, gegen die Öffnungszeit. Sie kamen gegen einen feindlichen Angriff nur einen ungünstigen Widerstand leisten. Nun möge, so fügte Herr Humbert unter großer Aufregung des Hauses aus, doch nur den Einbruch bedenken, den die Einnahme eines dieser Forts zu Anfang eines Krieges auf das Land machen würde. Das müßte ja von ganz unabschöbaren Wirkungen sein. Herr Humbert und der Kriegsminister, der ihm damals in sehr ausgeregter Weise entgegenkam, haben jetzt die Probe auf ihr Exempel: Den Kriegsbeginn und die Einnahme eines ihrer östlichen Sperrorts durch die Deutschen.

Das Märchen von der Wasserberiebung.

Die Besorgnis wegen angeblicher Vergiftungen oder Wasserberiebungen von Flüssen, Wasserleitungen, Brunnen, über die seit Beginn des Kriegsaufstandes aus den verschiedensten Zellen des Landes unverburgt, aber die Defensivschlacht stark bewußtigende Geschichte in die Presse gelangt waren, haben sich bei näherer Nachforschung durchweg als unbegründet herausgestellt. So hat z. B. ein Flüchtlingsbericht in der Weichsel bei Thorn, daß den Verdacht einer Vergiftung des Wassers hervorrief, seine Ursache in der Ableitung von Abwasser einer russischen Befestigungsstadt in die Weichsel gehabt, einem Vorgange, der auch in Friedenszeiten häufig eintritt. Gegenoverwegen haben sich die behaupteten absichtlichen Infektionen von Wasserleitungen mit krankheitserregenden Bakterien (z. B. Cholerabakterien) und auch die beschuldigten Vergiftungen von Wasserwerksbehältern mit Spannfall u. dergl. bewährt. Abgesehen davon, daß solche Verschwendungen und Vergiftungen, wenn sie wirklich schädlich wirken sollen, viel schwieriger auszuhalten sind, als man im allgemeinen annehmen pflegt, umständliche Vorberlebungen und besondere Vorkehrungen erfordern, ist auch durch Anordnungen der Behörden Sorge dafür getragen, daß die Wasserleitungen auf ihre gefundeneartige Geschäftlichkeit hin sändig beaufsichtigt und ihre Vorratsbehälter dauernd bewacht werden. Wo aber auch nur der Verdacht einer Verzweigung einer Wasserleitung aufsteigt, läßt sich bei dem heutigen Stande der Kenntnis jede Gefahr durch eine unverzüglich ausführbare Behandlung des Wassers mit kleinen, die Gesundheit nicht beeinträchtigenden Zusätzen von Chloralkal befreiten. Eine Veranlassung, sich in Friedenszeiten gewohnten Verwendung des Leitungswassers zu enthalten oder etwa durch Abtönen, Filtration oder dergl. vor seiner Benutzung etwas Vorbederes zu tun, liegt also nicht vor.

— Die Sozialdemokratie und der Krieg. Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei hat dem Kopenhauner „Sozialdemokraten“ zu folge dem römischen Parteblatt „Arant“ eine Erklärung zugehen lassen, in der die wilde Geschichte über Revolution in Deutschland, Kaiserattentat, Gefangenmehrung und Erfüllung hervorragender Parteiführer Ärgern geprägt werden.

„In diesem Verteidigungskrieg“, so heißt es in der Befreiung, „gibt es in Deutschland keine Parteien, sondern nur den Gedanken, Deutschland zu schützen. Siebzehn, der erschossen sein soll, war auf seine Einberufung. Dr. Frank steht schon längst vor seinem Feind. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion läßt sich als Vertreterin des Arbeitstandes der Verteidigungspolitik des Reiches an, und hat deshalb auch das Kriegsbürgertum bewilligt.“ — Gegen erfreulich ist ein Vorgang, der in folgendem Gedicht bejubelt wird:

„Du Gelsenkirchen geschah es
Im roten Westfalenland,
Da haben die Genossen
Die rote Fahne verbrant.“

„Sie litt dort auf dem Marktplatz
Den lobenden Feuerlob,
Denn stolz in den Lüften
Die Fahne schwarz-well-rot.“

„Die Macht am Riehn“ schallt markig
Aus deutscher Männerbrust:
„Ein einig Volk von Brüdern“
„Zest sind sie „zielbewußt““

Reimers-Ratzeburg

Gebet vor der Schlacht.

(Singweise: Lobe den Herrn)

1. Mächtiger Führer und Füger im Himmel
dort oben,
Vater der Menschen, den dankbar wir preisen
und loben:

„Sieh Du uns bei,
Mach von den Feinden uns frei,
Die sich rings um uns erheben!“

2. Herrlich gewaltsam hast Du und gekrönt
unsern Streben,
Gest einst nach mühevollm Ringen uns Frieden
gegeben:

„Krone und Reich,
Gibst Du uns Einheit zugleich,
Ruhmvoller Wirken und Leben!“

3. Finster nun holt sich im Osten und Westen
ein Weiter,
Drohend erdröhnt der Kriegsabrommeten Ge-
schmetter;

„Halte die Hand
Schlagend ob Kaiser und Land,
Sei Du uns Rater und Retter!“

4. Vater, Du weißt es, wir haben den Krieg
nicht begonnen,
Mißgunst und Bosheit hat tückisch ein Reg uns
gepommen.

„Sieh wie das Schwert,
Gilt es dem heimischen Herd,
Nicht sind auf Raub wir gesomen.“

5. Vater im Himmel, drum hör' unser brün-
liches Fliehen,
Läßt im erzwungenen Kampfe uns siegreich be-
sieben:

„Läßt im Gefecht
Nicht unterliegen das Recht,
Läßt es zur Seite uns geben!“

Bewunderten-Pfeile.

Nicht lange mehr wird es dauern, bis man tapfer Streiter, die siegesgewiß und frohen Mutes in den Kampf geg. mehr oder minder höher bewundert. Schön jetzt jeden Sonntagnachmittag von 10 bis 12 Uhr in Wiese die Helden verzögern zu lassen, was der Krieg ihnen beschafft hat. Ein wundres Kapitel in Bernrieden-Pfeile bildet nicht zuletzt die Belehrtheit der Kronenbüchle. Diese sollte unter allen Umständen nur mit dem bekannten selbständigen Weißmittel Berlin gewaschen werden; sie bleibt dadurch nicht allezeit frisch und duftig, sondern was viele noch nicht wissen, lollten, sie wird dadurch auch gleichzeitig desinfiziert. Dazu kommt noch, daß das Wasser mit Berlin viel schneller geht, als mit Seife. Seifen ist zuviel, es ist mehr, als man auf die Wundtheit des Körpers. Gleichzeitig was darauf hingewiesen werden, daß auch der Kreis von Berlin, von dem jetzt allgemeine Hochgang der Preise für Konsumartikel unterdrückt geblieben ist, da die fabrikierende Firma Henkel u. Co. in Düsseldorf infolge ihrer großen Vorrate in allen Rohmaterialien der Lage ist, sowohl „Perit“ als auch „Henkel Bleich-Soda“ zu bisherigen Preisen und Bedingungen weiter zu liefern.

Marktpreise der Stadt Namslau, vom 29. August 1914.

	Städter.	Mittlerer.	Niedrigster					
	Mr. 1	Mr. 2	Mr. 3					
Weizen 100 Rfl.	21	30	20	80	20	30		
Roggen	=	18	70	18	20	17	70	
Gerste	=	16	60	15	60	14	60	
Hafer	=	19	50	19	—	18	50	
Erbsen	=	30	—	—	—	—	25	
Kartoffeln	all	—	—	—	—	—	—	
		neu	2	50	—	—	2	30
Guu	=	7	—	—	—	—	6	50
Stroh	=	4	—	—	—	—	2	90
Butter (1 Kilo gr.)	2	40	—	—	—	—	2	20

Bekanntmachung.

Gefunden: 2 Goldscheine und 1 Schwein (Zerkel).

Die Verlierer haben sich zwecks Geltendmachung ihrer Ansprüche binnen 4 Wochen bei uns zu melden.
Namslau, den 29. August 1914. Die Polizei-Verwaltung. Schulz.

Schreiberei

von der Kreiscommunal- und Kreissparkasse Namslau gesucht. Antritt 1. Sept. cr. Meldungen schriftlich.

Vaterländischer Frauen-Verein für den Kreis Namslau.

Für unseren Verein sind bis heute weiter eingegangen:

a. Geldspenden.

Frau Blomeyer, Paulsdorf, Sammlung II. Rate 55 M., Frau von Wille, Giesdorf, Sammlung 80,70 M. (*), Frau von Wille, Borsdorf, Sammlung 341 M. (davor 171 M. für das Rose Kreuz), Frau Büchner, Sierendorf, Sammlung 160,40 M., Frau von Heydebrand und der Laß, Rassau, Sammlung 75,75 M., Unbenannt 40 M., Sammlung in Stolzschau 50 M., Frau Preuß, Belmendorf 100 M., Frau Rosé, Lautau 5 M., Fr. Neugebauer 10 M., Fr. Börmann 10 M., Herr Direktor Wiel 10 M., Herr Wollersdilektor Jäger 10 M., Herr Wielkischow, Breslau 50 M., Herr Oberleutnant von Wille 50 M., Herr Kaufmann C. Kridt 50 M., Herr Dr. Richard Bauchs 200 M., Herr Bauchs 200 M., Grafin Hensel-Grambisch, Sammlung 150,50 M., Frau Kötter 20 M., Unbenannt Breslau 1,60 M., Frau Dinter, Minlosdorf, Sammlung 50,20 M., Herr Zimmer 50 M., Kinder Zimmer 3,50 M., Herr Wiss 3 M., Fr. R. 1 M., Frau Seiffert 10 M., Herr Bloch 5 M., Frau Herbst 4 M., Erich Herbst 2 M., Elsbeth Herbst 2 M., Herr Müller-Lüder Weinet 5 M., Dienstmädchen Weinet 1 M., Herr Kästner Schäfer 0,50 M., Herr Paesch 1 M., Herr Kosch, Mülchen 3 M., Frau Haupt 2 M., Frau Sabatt 3 M., Frau Hermann 3 M., Herr Walde 1 M., Herr Blaß 0,50 M., Frau Stroh 2 M., Frau Glask 2 M., Herr Reibnig 10 M., Frau Güttlich 10 M., Frau Käthe Fischer 10 M., Frau Sternberg 10 M., Frau M. Gottheiner 10 M., Fr. Guttmann 6 M., Frau Bandmann 5 M., Frau Hahn 5 M., Frau Wilmersdorff 1 M., Frau Gallert 3 M., Unbenannt 5 M., Sammlung Bantwitz durch Schwestern Auguste Pittwold 100 M. bar und 80 M. für Stoffe.

* Wir können wegen Raummangels und wegen der entstehenden Kosten die Eingangs-Sammelstellen nicht mehr veröffentlichen.

b. Liebesgaben.

Frau Kötter 6 Paar Soden, Frau Kaufmann Müller 100 Zigarren, Herr Mod 2 Pf. Wölle, Frau Grafin Hensel für 100 M. Stoffe, Frau Spiegel 1 Dutzend Lätzchen, Herr Domnick zwei Paar Flaschen, Frau Grimm 12 Paar Soden, Verhölderungsverein 20 Tafeln Schokolade, 30 Tüten Bonbons, Frau von Wiss Soden, Hemden, Schleifen, Herr Borsig 35 Paar Soden, 24 Paar Flaschen, Herr Reibnig 6 Paar Soden, Frau Güttlich 2 Paar Soden, Frau Bandmann 20 Lätzchen, Frau Lepin 4 Tüten Seife, Frau Rudolf 2 wollene Schlaufen, Frau Lepin 4 Tüten Seife, Hildegard Schäfer 1 Paar Pulswärmer, Herr Görtz 10 Tagen Wolle und 4 1/2 m Pulswärmerstoff, Frau Baguley 300 Zigarren, 2 Tüten Hünbertlatt, 5 Bündn. Raffee, Frau Wöhrle Hemden, 3 Handtücher, 8 Wollbinden, Etma Wielkischow, Breslau 1 Paar Pulswärmer, Herr Käthe 12 Paar Holentäger.

Herzlichen Dank allen Geben. Wir bitten um weitere Gaben.

Namslau, 31. August 1914.

Der Vorstand.

Clara Haselbach, selb. Vorsteherin.

Erfreuet Eure Lieben im Felde mit Erfrischungen,

wie:

Schokolade, Pfeffermünzplätzchen, saure Bonbons.

Verband in Feldbrieftäschchen.

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs
Schützenstraße 1.

Oskar Opitz, Namslau

Buch- und Akzidenzdruckerei

Gegründet 1846 :: Telephon 224

empfiehlt sich

zur geschmackvollen und billigen Herstellung

sämtlicher Druckarbeiten

für Behörden, Landwirtschaft, Vereine, Kaufleute, Handwerker, Fabrikbetriebe und Private,

als:

Formulare jeder Art, Jahresberichte etc.; Wirtschaftstabellen und Berichte; Statuten, Mitgliedskarten, Vereinsberichte, Zirkulare, Einladungen, Festprogramme, Diplome; Preiscurtaile, Kataloge, Prospekte, Arbeitsordnungen, Rechnungen, Mitteilungen, Lieferbeschene, Quittungen, Briefbogen und Couverts mit Firmenaufladung, Post, Geschäfts- und Ansichtskarten, Frachtabreise, Paket- und Begleit-Adressen, Etiketten etc.; Werke, Broschüren; Geburts- und Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Fest- und Tafellieder, Hochzeitszeitungen, Glückwunschkarten und Visitenkarten, Ball-, Speise-, Wein- und Einladungskarten, Todesanzeigen, Dankesagungen etc.

Buchbinderei.

Herstellung dauerhaft gebundener Kontobücher etc., sowie gewöhnl. u. feiner Einbände. — Kartonagen.

Grosses Lager in Konto- und Hauptbüchern.

Ein Schuhmachergeselle findet sofort Beschäftigung bei Siebenhaar.

Ein Sportwagen, gebraucht, möglichst mit Blaue, zu kaufen geucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.



Penkala

Füll - Bleistift

Dies ist der Bleistift, welcher immer spitzig bleibt, ohne je gespitzt oder gedreht zu werden. Auch als Farbstift unerreichbar dünn und fest. Elegant, einfach und unverwüstlich!

Preis 1 Mk.

empfiehlt

0. Opitz'sche Buchhandlung, Namslau

Eine Verschiebung derziehung findet nicht statt.

Rote Kreuz - Lose

a 3,30 M. — Hauptgewinne

100 000, 50 000 etc.

Ziehung bestimmt vom 1.-4. Oktober.

Tietze,

Königl. Lotterie-Einnahme,

Zu gleichen Preisen bei den Herren
O. Opitz und Haesler.

Kriegs - Chokolade,

feldpostfertig,

in Kart. a 0,80 und 1,50 M. empfiehlt

Fritz Melzer.

Frische Pflanzenbutter

Neue Heringe

Saure Gurken

empfiehlt

H. Kristin.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Echten „Glatzel“

Breslauer

1/1 Ltr. 1,20, 1,40, 1,60.

Ausführl. Listen gratis. —

In Namslau bei

Robert Liehr.

Ein schwarzweisser Terrier

zu verkaufen. Simmelweis und Rassafel verloren gegangen. Bitte ihn abzugeben.

Marie Edersdorf.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Schützenstr. 9 I.

Eine Stube

1. Oktober zu bezahlen. Mittwochstr. 1.

Ein Zimmer

zu vermieten. Erck, Braugasse 3.

2 Stuben im Seitenhaus zu vermieten und bald oder Oktober zu bezahlen. Hermann Maß.

Möbliertes Zimmer

holt zu vermieten Klosterstr. 5 I.

Schützenstraße 1 sind 3 Zimmer und Küche mit Zubehör holt zu vermieten.

Eine große Stube im 2. Stock mit Zubehör ist wegen Verlegung des jetzigen Mieters bald oder vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Waldemar Hoffmann.

Weber's Etablissement. Mittwoch, den 2. September (Festtag). Großes patriotisches

Feit - Konzert.

Aufang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Abonnements-Billets haben Gültigkeit.

Um recht zahlreichen Zuspruch bitten

R. Weber.

Kaff. Belloge.

Karten

vom

europäischen Kriegsschauplatze

sind zu haben in der

Opitz'schen Buchhandlung

Namslau.

Stets frisch geröstete

Kaffees ::

in bester Qualität

a Pfund von 1,20 bis

2,- Mark

empfiehlt

Heinrich Freyer

Ring, im Rathause.